

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungsbreisliste Nr. 7005)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftlicher Rathgeber“ und kostet bei der Expedition sowie bei den Postanstalten nur **1 Mt. 25 Pfg.** vierteljährlich, mit Bestellgeld.



Anzeigen

werden die 6-gespaltete Korpuszeile mit 15 Pfg., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgebäude u. s. w. mit 12 Pfg. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pfg.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermietet.

Nr. 3000

Ahrensburg, Dienstag, den 13. Oktober 1898.

21. Jahrgang.

Schleswig-Holstein.

Ahrensburg, 17. Oktober. Am Sonntag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr gerieth auf der Höhe in der Nähe der Schäferhütte ein Streudiemen in Brand, vermuthlich durch Funkenflug aus der Lokomotive des etwas nach vier Uhr passirenden Personenzuges. Mit dem Diemen verbrannte eine darunter verpackte Pötkonne und etwas Holz.

Der Mühlenverwalter Th. Schweinfurth ist als stellvertretender Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Ahrensburg bestätigt worden.

Das war eine sehr unerfreuliche Ueberreife, die uns am Sonntag Morgen geboten wurde, als uns der erste Blick aus dem Fenster belehrte, daß es über Nacht Winter geworden sei, denn der Schnee hatte bereits Alles in eine weiße Decke gehüllt. Wenn das seinem Ende entgegengehende Jahr uns auch an manche Sonderbarkeiten der Witterung gewöhnt hat, indem es z. B. im Juli hier und da erforderte, den Ofen in Thätigkeit zu setzen, so hätten wir doch nicht erwartet, schon am 16. Oktober thatsächliche Schneefall zu haben. Wunderlich genug nahmen sich die noch dichtbelaubten Bäume unter der Schneedecke aus, auch der herbstliche Blumenkranz bildete einen entgegengesetzten Gegensatz zu dem frühen Winterkleide der Natur. Allerdings hatten die beiden vorhergehenden Tage schon recht empfindliche Kühle bei herbem Ostwinde und die Nächte Frost gebracht, aber Schneefall in so ausgiebiger Weise schon in der Mitte des Oktober zu senden, dürfte doch nur dem wunderlichen Jahre 1898 vorbehalten gewesen sein. Eines ähnlichen Vorkommnisses erinnern sich die betannten, ältesten Leute nicht, Ende Oktober und Anfang November hat man diesen Winterboten auch schon früher verzeichnet. Hoffentlich hat sich der Wettermacher nicht vorgenommen, das im vorigen Winter an Frost und Schnee verkaunte in der bevorstehenden Winterzeit nachzuholen und nun Alles in doppelter Auflage zu senden, wir sind zufrieden, wenn er wegen des vorigen Winters unser Schuldner bleibt.

Bei der am Sonnabend in Bünningstedt abgehaltenen Gemeindevorsteherwahl wurde mit Stimmenmehrheit der Maurer S. Jernitow zum Gemeindevorsteher und der Hufner W. Dabelfstein zum stellvertretenden Gemeindevorsteher gewählt.

Ultrahlsied, 17. Oktober. In einem Neubau an der Chaussee wurde in der Nacht zum Montag Unfug verübt und erheblicher Schaden dadurch angerichtet, daß die in die Wände eingemauerten Röhren für die Aufnahme der elektrischen Leitungen theilweise herausgerissen wurden.

Der Hufner Ferdinand Soltan in Jenfeld ist als stellvertretender Gemeindevorsteher der Gemeinde Jenfeld gewählt, bestätigt und vereidigt worden.

Oldesloe, 15. Oktober. Die bevorstehende Landtagswahl steht im letzten Augenblick auch hier die Gemüther in Bewegung. Der hiesige „Reichsverein“ hat zu morgen auf der Badeanstalt zu Gunsten des bisherigen Abgeordneten v. Bülow eine Versammlung anberaumt, während „das liberale Wahl-Komitee“ auf Sonntag, den 16. dieses Monats, Nachmittags 5 Uhr, im „Hotel zur Krone“ hierseits eine öffentliche Wählerversammlung angelegt hat, in der der von dem genannten Wahl-Komitee als Landtagskandidat aufgestellte Rechtsanwalt Thomsen aus Wandsbek (früher Bürgermeister in Elmshorn) einen Vortrag halten wird.

Altona, Schwurgericht, 13. Oktober. Der Arbeiter Johann Friedrich Wilhelm Schröder in Reinbek war beschuldigt, in der Nacht vom 1. bis 2. April den bei Schönningstedt belegenen, dem Fürsten Bismarck gehörigen Schönningstedter Hof vorzüglich in Brand gesetzt zu haben. Das Feuer brach Nachts zwischen 12 und 1 Uhr aus, als Alles im tiefen Schlaf

lag, und zwar in einem mit Stroh gedeckten Schuppen. Dasselbe griff bald nach einer daneben liegenden Scheune über; der Schuppen brannte vollständig nieder, während von der Scheune das Dach vernichtet wurde. Große Korn- und Strohvorräthe, sowie landwirtschaftliche Maschinen von erheblichem Werth sind ein Raub der Flammen geworden. Der Angeklagte ist 5 Jahre lang auf dem Schönningstedter Hof beschäftigt gewesen und im Jahre 1896 zur Entlassung gelangt. Verschiedene Umstände führten zu dem Verdacht, daß Sch. der Thäter sein könne und wurde er darauf am 18. Mai in Haft genommen. Der Angeklagte behauptet heute, nichtschuldig zu sein, während er in der Voruntersuchung ein umfassendes Geständniß abgelegt hat. Bald darauf hat er sich dann wieder aus der Untersuchungshaft vorführen lassen und sein Geständniß widerrufen. Später hat er sich dann abermals vorführen lassen und die That wiederum eingestanden. Er behauptet heute, daß er damals von dem ihn verhörenden Assessor auf das Geständniß „hingeführt“ sei. Er sei auch durch die lange Untersuchungshaft und durch die angeblich traurige Beschaffenheit seiner Zelle im Amtsgerichtsgefängniß in Reinbek, zu welcher Luft und Licht nur wenig Zutritt hätten, zu dem Geständniß bewegt worden. Schröder zeigte sich in der heutigen Sitzung als ein sehr schwerfälliger Mensch. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten nach seinen früheren Geständnissen und den Zeugnisaussagen der vorzüglichsten Brandstiftung für schuldig und beantragte 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß.

14. Oktober. Die Rekruten-Einstellungen haben überall begonnen, in Folge dessen war heute während des ganzen Tages der hiesige Bahnhof mit Rekruten, die der Beförderung nach dem Norden harrten, überfüllt. Im Gegensatz zu früher herrschte übrigens heute ein sehr ruhiger Ton auf dem Hauptbahnhof. Den Rekruten ist die Möglichkeit genommen, sich auf dem Bahnhof selbst durch den Genuß von Alkohol Stimmung zu verschaffen, um über den Trennungsschmerz hinwegzukommen. Ebenso ist das Mitnehmen von Schnaps oder Bier in den Zug streng verboten, auch das Heranbringen von Getränken an die Waggons wird nicht gestattet. Die Ordnung wurde im übrigen durch Soldaten, die auf den Hauptbahnhof postirt wurden, aufrecht gehalten. Trotz all dieser Maßnahmen oder vielleicht auf Grund derselben herrschte heitere Stimmung unter den Rekruten, die unter donnerndem Surrah! Abschied von Altona nahmen.

Altona, 15. Oktober. Eine sensationelle Liebestragödie hat sich in vergangener Nacht in Altona in einem Hotel abgespielt. Gestern Abend gegen 11 Uhr erschien dort ein elegant gekleidetes Paar, das zunächst Abendessen und darauf ein Zimmer bestellte. Nachdem das Paar gespeist hatte, zog es sich mit dem Bemerkten auf sein Zimmer zurück, daß es am Sonnabend Vormittag nicht vor 10 Uhr geweckt zu sein wünschte. Heute Vormittag ging das Dienstmädchen um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr an die Zimmerthür, fand sie verschlossen und klopfte, bekam aber keine Antwort. Nun wurde der Herr des Hauses herbeigerufen, und dieser verständigte die Polizei von dem Vorfalle. Die Behörde erschien, ließ das Zimmer öffnen und fand das Paar tot in der Betteliegen. Wahrscheinlich ist Vergiftung, durch Cyankali erfolgt. Die Untersuchung muß näheres ergeben. Auf dem Nachtsisch lagen zwei Briefe mit Angabe des Namens sowohl des Herrn wie auch der Dame. Danach ist der Herr ein auf der Mühlenhorst in Hamburg wohnender Kaufmann, die Dame eine Schauspielerin aus Wesel. Der Herr, der übrigens verheirathet ist, hat, wie wir hören, bereits seit drei Monaten Beziehungen zu der Schauspielerin unterhalten. Auf Veranlassung der Polizeibehörde sind die Leiden in das Altonaer Krankenhaus gebracht worden.

Rendsburg, 14. Oktober. Ein Lehrer des hiesigen Kreises hatte sich nach Hamburg

um eine Anstellung im Schuldienste beworben und bat, ihn aus seinem bisherigen Schulamte, obwohl er daselbst erst seit dem 24. Mai d. J. befehdete, vorzeitig zu entlassen. Vom Innehalten der vorgeschriebenen Kündigungsfrist ward jedoch von der hiesigen Behörde nicht abgesehen. Als dem Lehrer dies eröffnet war, erklarte er seinem Schulinspektor eine Anzeige, daß er trotzdem zu dem von ihm anfangs in Aussicht genommenen Zeitpunkt sein Amt verlassen werde. Nunmehr setzte sich die hiesige Behörde mit der Oberbehörde in Hamburg in Verbindung. Letztere erklärte, daß eine Berufung des Lehrers nur stattgefunden hätte, weil derselbe in seiner Meldung ausdrücklich hervorhob, daß er auf Wunsch zu jeder Zeit eine Stelle in Hamburg antreten könne. Es sei ihm indeß nunmehr mitgetheilt worden, daß er auf seinen Eintritt in den hamburgischen Volks-Schuldienste verzichtet würde, weil er aus dem Schuldienste des hiesigen Bezirks noch nicht entlassen wäre.

Kleine Mittheilungen.

Ein Kieler Hauswirth, Besitzer einer sogenannten Miethskaserne, dem es vielen Kummer bereite, daß seine, ausschließlich aus „kleinen Leuten“ bestehenden Einwohner häufig bei Nacht und Nebel mit ihren Siebenjahren die Wohnung räumten, ohne die Miethse bezahlt zu haben, kam in einer schlaflosen Nacht auf den schlauen Gedanken, der das Ausruhen für alle Zukunft verhindern sollte. Am 1. Juli d. Js. mußten alle Miether einen in aller Form Rechtens ausgestellten und vom Hauswirth gegengezeichneten Kontrakt unterschreiben, wonach der Einwohner nicht ausscheiden darf, bevor alle schuldige Miethse bezahlt ist. Jeder der Kontrahenten behielt ein Exemplar des Kontrakts. Seitdem ist nun wirklich kein Miether mehr ausgezogen, aber bezahlt hat auch keiner und als der Wirth am 1. Oktober die Säumnisse ermitteln wollte, pochten sie auf ihren Kontrakt, der ihnen das Ausziehen verbietet. Da sie auch in Zukunft schwerlich die Unvorsichtigkeit begangen werden, die schuldige Miethse zu bezahlen, so haben sie lebenslänglich ein sicheres Asyl. — Ist das nicht pffiffig ausgedacht?!

Das bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus gültige Wahlgesetz zeitigt auch allerlei Wahlkuriosa. So ist aus den Abtheilungslisten für den Altonaer Wahlkreis ersichtlich, daß Oberbürgermeister Dr. Giese in der dritten Wählerklasse wählt, während ein in einem anderen Bezirk wohnender Brodträger in die erste Wählerklasse aufgenommen worden ist. — Die Hamburg-Amerika-Linie beabsichtigt, vom nächsten Frühjahr ab ihren Passagierdampfern Briefkasten für die Zwecke der Uebermittlung solcher Meldungen mitzugeben, welche über Havarien oder andere Ereignisse die Schiffsführer von hoher See an die Direktion gelangen lassen wollen. Es werden von der Hamburg-Amerika-Linie zu diesem Zweck gleichzeitig in Hamburg und New-York Briefkastenstationen errichtet, und mit der Trainierung der Thiere wird demnächst begonnen werden.

Der Hausknecht in einem ersten Altonaer Hotel hat sich seit Monaten zum stillen Kompagnon der das Hotel frequentirenden Reisenden gemacht, indem er Nachts in ihr Zimmer schlief und sich die Hälfte ihrer Baarschaft aneignete. In zahlreichen Fällen hat er ihnen auch ganze Anzüge aus den Koffern gestohlen. Die Bestohlenen wurden dies meist erst gewahr wenn sie sich in einer anderen Stadt befanden. Jetzt wurde dieser „Musterhausknecht“, Namens Ziller verhaftet. Er war früher in einem Hotel in Kiel, beschäftigt. Dort hat er u. A. einem Reisenden, welcher plötzlich erkrankte und nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte, eine Nadel im Werthe von mehr als 500 Mt. gestohlen.

Die Leineweber, ehemals auch in unserer Provinz eine „herliche Zukunft“, haben den Kampf mit den Maschinen nicht aushalten können und haben sich nach und nach vom Webstuhl zurückgezogen; in Altona war bis auf die Gegenwart noch ein einziger Leineweber seinem Beruf treu geblieben. Nunmehr ist aber auch dieser letzte seines Stammes zurückgetreten und die Leineweberzunft damit aus dem Stadtbezirk verschwunden.

Ein kurioser Handel ist zwischen einem Rendsburger und einem auswärtigen Geschäftsmann abgeschlossen worden. Letzterer nahm für den Bonni (Schede), einen Fuchs, sowie einen Fudel, 100 Flaschen Laubenheimer, 200 Flaschen Brauselimonade und 800 Flaschen Selters in Kauf. Der gegenseitige Werth der Kaufobjekte soll 200 Mt. betragen.

Hamburg.

Auffehen erregt der Konkurs des Schiffsmallers Bode, der von hier geflüchtet ist. Die Passiven betragen 250 000 Mt., denen keine nennenswerthen Aktiven gegenüber stehen. In den Kassen mehrerer militärischer Vereine, deren Kassirer er war, fehlen größere Beträge, selbst das Sparkastenbuch seines Dienstmädchens über mehrere 100 Mt. wird vermisst. Außerdem ist eine Anzahl kleinerer Geschäftsleute stark theilhaftig, da Bode stets die größeren Gläubiger berücksichtigt.

Neueste Nachrichten.

Paris, 15. Oktober. Mit Ausnahme der Bahnhöfe sind heute überall die Militärschwärme vermindert und vielfach ganz eingezogen worden. Die Truppen sind nicht mehr in den Kasernen konjignirt. Von auswärts, so namentlich aus Rouen eingegangene Depeschen melden, daß die Bahnhöfe nicht mehr militärisch besetzt sind, da keine Unruhen mehr zu befürchten seien.

Paris, 15. Oktober. Auch auf der Nordbahnlinie zwischen den Bahnhöfen von Courmeuve und von Bourget sind, wie heute Vormittag entdeckt wurde, die Signaldrähte zerschritten worden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Alexandrien, 15. Oktober. Heute sind weitere Verhaftungen von Anarchisten vorgenommen worden. Die beschlagnahmten Bomben waren mit knallsaurem Quecksilber gefüllt und wurden in dem Cafe auf einem Tische in einer hölzernen Büchse vorgefunden, neben der zwei Flaschen Wein lagen, so daß das ganze wie Reiseproviant ausah.

Zante, 16. Oktober. Die kaiserliche Nacht „Hohenzollern“ ist heute Vormittag um 10 Uhr von hier abgefahren und trifft Montag den 17. Oktober Nachmittags 2 Uhr in den Dardanellen ein. Die Ankunft in Konstantinopel erfolgt Dienstag den 18. Oktober 9 Uhr Vormittags. Das Wetter ist schön. An Bord ist Alles wohl.

Alexandrien, 15. Oktober. Die hier in einem Cafe beschlagnahmten Bomben sollten auf ein Schiff gebracht werden, das heute nach Jaffa in See geht. Einer der verhafteten Anarchisten war als Kellner für ein Gasthaus in Jerusalem engagirt.

London, 15. Oktober. Wie die „Atlantic Transport Line“ bestätigt, sind von den 53 Passagieren des gesunkenen Dampfers „Mohagan“ 49 gerettet worden. Die meisten Passagiere waren zurückkehrende Amerikaner, nur ein deutsch klingender Name befindet sich in dem Passagier-Verzeichniß, nämlich der einer Frau Grumbrecht, welche vermisst wird. — Einer der Geretteten giebt folgende Darstellung: Das Schiff war Donnerstag Abend von London abgegangen. Gestern Abend 7 Uhr, während des Essens wurde ein lauter Krach gehört, man lief auf Deck und sah, daß das Schiff auf einen Felsen gelaufen war. Das Wasser drang schnell ein. Die größte Ordnung herrschte unter der Mannschaft welche den Befehlen des Kapitäns gehorchte. Der Kapitän blieb auf der Brücke. Zwei Boote wurden niedergelassen und zum größten Theil von Frauen besetzt; ob dieselben die Küste erreicht haben ist nicht bekannt. Das Hintertheil des Schiffes begann bald zu sinken, und in weniger als 20 Minuten ging das Schiff unter. Das Rettungsboot aus Falmouth fand 14 Mann der Besatzung lebend auf einem Felsen vor.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

24

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Eine militärische Verschwörung in Paris?

Nicht überraschend, aber auch noch keineswegs glaubwürdig und verbürgt, brachte am Sonnabend der Telegraph aus der französischen Hauptstadt die Nachricht, daß dort eine militärische Verschwörung entdeckt worden sei. Je mehr Schmutz in der Dreyfusfalle aufgewühlt wurde und je mehr die Bloßstellung des „Generalstabs“ und seines Anhangs zu Tage trat, um so öfter wurde schon darauf hingewiesen, daß die „Armee“, d. h. der Generalstab, sich die Verläumdungen nicht länger würde gefallen lassen und daß ein Staatsstreich der Militärpartei zu erwarten sei.

Was an der ganzen Sache Wahres ist, wird sich wohl bald ergeben, sicher ist, daß am Freitag Lärm geschlagen wurde, indem eine Anzahl republikanischer Blätter folgende gleichlautende Erklärungen veröffentlichten: „Den Verschwörern zur Nachricht! Beunruhigende Gerüchte waren seit mehreren Wochen in Umlauf, daß eine verbrecherische Faktion, die vor die Nothwendigkeit gestellt ist, zu wählen zwischen dem Bagno und dem Aufbruch, den Bürgerkrieg organisiert habe. Der Tag war angelegt auf Sonnabend früh. Aber die Vorbereitungen des Gewaltstreiches sind entthüllt worden. Man hat genaue und beweisende Einzelheiten. Die Regierung ist gewarnt; alle nöthigen Maßregeln sind getroffen.“

Weiter wird berichtet: Das Ministerium des Innern beobachtet vollständiges Stillschweigen über den angeblichen Anschlag gegen die Regierung, von dem die heutigen Morgenblätter sprachen. Unterrichtsminister Bourgeois begab sich heute Vormittag um 11 Uhr in das Ministerium des Innern und hatte bis 12 1/2 Uhr eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Brisson. Dem Vernehmen nach wird der Kriegsminister, der nächsten Sonntag nach Chaumont gehen sollte, Paris nicht verlassen insofern der umlaufenden Gerüchte, die indessen in keiner Weise beglaubigt sind. Politische Persönlichkeiten gaben gestern dem Ministerpräsidenten Brisson von den Umtrieben zweier militärischer Chéfs Kenntniß, die sich kürzlich mit dem Prinzen Viktor Napoleon eingelassen hätten. Diese Personen sollen zwei Schriftstücke übergeben haben, darunter eine chiffrierte Depesche, über deren Wichtigkeit und Werth nichts bekannt geworden ist. Nach einer anderen Erzählung soll es sich einfach um Unvorsichtigkeiten einiger Generale handeln, die, aufgebracht durch die in der Dreyfus-Angelegenheit gegen sie gerichteten Angriffe, in zwischen ihnen gewechselten Privatbriefen ihre Unzufriedenheit in wenig maßvoller Weise ausdrückten und eine derartige Lage zu beendigen wünschten.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht unter Vorbehalt folgende Mittheilungen über die militärische Verschwörung in Paris, die ihr von einer Seite, die unterrichtet sein könne, zugegangen seien: Die Regierung erhielt jüngst Anzeichen sowie Beweise für staatsgefährliche Umtriebe des Generals Boisdeffre. Agenten der Regierung benachrichtigten den Ministerpräsidenten Brisson, daß Boisdeffre in Versailles mit dem bekannten Jesuitenoberen Dular geheime Zusammenkünfte habe, woran auch General Zurlinden theilnehme. Als Ergebnis der Zusammenkünfte wurden zahlreiche Briefe nach Paris befördert, wovon einige der Regierung in die Hand fielen. Es scheint festzustehen, daß in letzter Zeit eine Anzahl von Offizieren, die für Royalisten gelten, nach Paris, und zahlreiche als Republikaner be-

kannte Offiziere in die Provinz veretzt wurden. So erlangte die Regierung Beweise, daß ein militärischer Gewaltstreich im Werke sei, der Sonnabend früh, wo Kriegsminister Chanoine anlässlich einer Denkmals-Entthüllung abwesend wäre, ausgeführt werden sollte. An Stelle Chanoine's hätte der dem General Boisdeffre völlig ergebene Generalstabschef Benouart das Kriegsministerium übernommen und gemeinsam mit dem Gouverneur von Paris Zurlinden die Ausführung des Putschs geleitet, zu dessen Gelingen auf die Pariser Garnison und die zur Verstärkung nach Paris gezogenen 20 000 Mann aus den Departements gerechnet wurde. Es seien agents provocateurs gedungen worden, um die Truppen durch aufrührerische Rufe zum Einschreiten zu veranlassen, Unruhen hervorzurufen und scheinbar zur Unterdrückung der Unruhen die Truppen zu Herren der Lage zu machen. Im Zusammenhang damit sei die Verhaftung von 50 der einflußreichsten politischen Gegner vorgeesehen gewesen. Die Liste mit den Namen sei der Regierung in die Hände gefallen. Die „Köln. Ztg.“ erzählt weiter aus derselben Quelle, daß die bekannte Aufsehen erregende Haltung Boisdeffre's im Falle Esterhazy's nicht ohne Kenntniß der Regierung erfolgte.

Die „Agence Nationale“ veröffentlicht folgende Note des Kriegsministeriums: „Wir sind ermächtigt, die Blättermeldungen betreffs eines angezettelten Militärkomplots zur Ausführung eines Staatsstreiches formell zu dementiren. Der Kriegsminister wollte keineswegs abtreten, er wird morgen dem Ministerrathe beizuhöhen.“

Die „Agence Havas“ erklärt die Nachricht überein Militär-Komplot für ein unbegründetes Gerücht, das in politischen Kreisen keine große Erregung hervorgerufen habe. Das Ministerium des Innern beobachtet vollständiges Stillschweigen über den angeblichen Anschlag und die radikalen Blätter halten ihre Meldungen aufrecht.

Deutsches Reich.

Eine kaum glaubliche Geschichte meldet die „Ab. Correspondenz“ aus Stolpmünde: Kurz vor dem Reichstagswahltag fand dort eine Generalversammlung des Kriegervereins statt, in der der damalige Vorsitzende, der königliche Hofbauschreiber Buh, in einer patriotischen Ansprache über Parteipolitik sprach und die Versammelten aufforderte, für den bisherigen konservativen Abgeordneten Willschweplin zu stimmen. Als ein Vereinsmitglied, Maler J., auf den § 9 des Vereinsstatuts aufmerksam machte, wonach die Erörterung von Politik und Religion in den Vereinsstunden auszuschließen sei, stellte der damalige Vorsitzende sofort den Antrag, den Kameraden J. als Störenfried aus dem Verein zu entfernen. Die Versammlung lehnte den Antrag entschieden mit allen gegen zwei Stimmen ab. Einige Zeit darauf ließen der Stolper Landrath, Geh. Regierungsrath von Puttkamer, und der Stolper Bezirkskommandeur durch den Amtsvorsteher und den Kriegervereinsvorsitzenden den J. dahin vernehmen, ob er sich in einem Aneignungsgeäußert habe: „Bei der Stichwahl eher für einen Sozialdemokraten als für einen bündlerischen Agrarier zu stimmen,“ und für welchen der aufgestellten Kandidaten des Wahlkreises J. wohl gestimmt habe. Die Sozialdemokraten von Stolpmünde wurden verführt, ob J., der sich zur nationalliberalen Partei rechnet, mit ihnen politisch in Verkehr stehe. In der am jüngsten Mittwoch abgehaltenen Generalversammlung des Kriegervereins verlas der

Vorsitzende ein Schreiben des Stolper Landraths, worin dieser in Einverständnis mit dem Stolper Bezirkskommandeur den Kriegerverein aufforderte, den Maler J. und den Fischer G. aus dem Verein auszuschließen, widrigenfalls er, der Stolper Landrath, gewillt sei, die Auflösung des Kriegervereins anzuordnen. Als Motiv zur Ausschließung des J. waren verschiedene Gründe angegeben, die in der Versammlung aber als unrichtig erwiesen wurden. Dem Fischer G. war zur Last gelegt, daß er bei der Stichwahl im Auftrage des liberalen Wahlkomites das Wahllokal eines ländlichen Wahlbezirks überwacht und mit Sozialdemokraten, die dasselbe beabsichtigten, den Weg in Gemeinschaft zurückgelegt habe. Das letztere erwies sich als unzutreffend. Dieser landräthliche Antrag rief unter den Versammelten eine große Aufregung hervor, und die Generalversammlung beschloß mit Stimmeneinheit, daß die beiden Kameraden nach wie vor als Mitglieder dem Verein angehören sollen, da nach den Satzungen des Kriegervereins die Mitglieder ihren Verein selbst leiten und nur aus ihrer Mitte ein Auflösungsantrag eingebracht werden könne, wozu jetzt kein Grund vorliege.

Das Defizit der Leipziger Gewerbeausstellung beträgt 619 000 Mk. 400 000 Mk. sollen aus städtischen Mitteln gedeckt, der Rest soll von den Zeichnern des Garantiefonds getragen werden.

Die Bezeichnung „Sozialdemokrat“ ist eine Beleidigung — so hat das Schöffengericht in Allenstein (Ostpreußen) entschieden und dem Kaufmann A. Blad daselbst, welcher mit obigem Ausdruck den dortigen Kunstdrechslermeister W. Jung belegt hatte, zu 30 Mk. Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängniß verurtheilt. Auch wurde dem Beleidigten Publikationsbefugniß zugesprochen.

Der Reichstagsabgeordnete für Schaumburg-Lippe Albrecht Biesanz ist am Donnerstag Mittag in Büdaburg gestorben. Biesanz war geboren am 8. Oktober 1846 in Schaumburg und übernahm 1872 das Bädereigengeschäft seines Vaters. 1881 begründete er die Fortschrittspartei Schaumburg-Lippe. Um die Angelegenheiten seiner Stadt machte er sich als Senator und Bürgervorsteher sehr verdient. Seit 1886 gehörte er dem lippschen Landtage an, und wurde bei der letzten Reichstagswahl von der freisinnigen Vereinigung zum Reichstagsabgeordneten seines Heimathkreises gewählt.

Auf der bevorstehenden Anarchistentenkonferenz dürften, wie der „M.A.Z.“ aus Berlin gemeldet wird, wesentlich zwei Punkte in Betracht kommen. Einmal möchte es sich darum handeln, einen regelmäßigen internationalen Polizeinachrichtendienst einzurichten; alsdann aber erscheint es notwendig, daß Vereinbarungen getroffen werden, auf Grund deren das Heimathland eines ausgewiesenen Anarchisten die Verpflichtung übernimmt, dessen Anschlägschmachung (durch Internirung) zu bewirken.

Breslau, 14. Oktober. Nach einer Meldung der Blätter aus Brieg sind dort von gestern bis heute etwa 40 typhustranke und 3 typhusverdächtige Soldaten des Infanterieregiments Nr. 156 in das Garnisonlazareth eingeliefert worden. 4 Soldaten sind bereits gestorben. Unsympisende Maßregeln zur Bekämpfung der Epidemie sind getroffen worden.

Von der deutsch-französischen Grenze wird dem „Schw. Merl.“ geschrieben: Neuerdings haben sich die Fälle wieder gemehrt, in denen harmlose deutsche Touristen, wenn sie als solche erkannt wurden, in französischen Grenzorten vom Publikum belästigt oder gar be-

leidigt wurden. Letzteres ist dieser Tage wieder einer Gesellschaft aus Markkirch widerfahren, die einen Ausflug nach St. Dis unternommen hatte und dabei von französischen Unteroffizieren bedroht und verhöhnt wurde. Ähnliches ist dem Schreiber dieser Zeilen in Nancy seitens anscheinend den besseren Ständen angehöriger Herren passirt. Wie es scheint haben die mit dem Fall Dreyfus zusammenhängenden Vorkommnisse bei unseren westlichen Nachbarn eine solche Nervosität hervorgerufen, daß es sich für uns Deutsche empfiehlt, denselben bis auf Weiteres fern zu bleiben. Auffallend ist es, daß die französische Presse für derartige Ausschreitungen in der Regel kein Wort der Mißbilligung findet. Bei diesem Anlaß sei darauf hingewiesen, daß im Laufe dieses Sommers nicht nur Tausende von französischen Touristen das Reichsland durchzogen, sondern in allen größeren Orten haben sich französische Familien mit Kind und Kegel woehen- und monatlang aufhielten. Trotzdem sich dieselben vielfach in ihrem Auftreten nicht immer allzu großer Bescheidenheit und Zurückhaltung befleißigten, so ist doch kein einziger Fall bekannt geworden, daß diese Gäste einer auch nur unfreundlichen gegenwärtigen Behandlung ausgesetzt gewesen wären. Ähnlich verhält es sich mit den in das benachbarte Baden kommenden Franzosen. Vielleicht nehmen die französischen Blätter gelegentlich Anlaß, ihre Leser darauf aufmerksam zu machen, daß die internationale Höflichkeit auf die Dauer nur dann aufrecht zu erhalten ist, wenn sie sich auf Gegenseitigkeit gründet.

Ausland.

Großbritannien.

London. Ein fürchtbares Schiffsunglück ereignete sich am Freitag Abend an der Südküste Englands. Der Dampfer „Mohegan“ von der „Atlantic Transport Line“ stieß Abends 7 Uhr auf einen Felsen und sank in 20 Minuten. Das Schiff hatte 80 Mann Besatzung und 53 Passagiere an Bord, von letzteren sollen 49 gerettet sein. Unter der Mannschaft herrschte die größte Ordnung, welche den Befehlen des Kapitäns gehorchte, wie viele von der Mannschaft gerettet sind, ist noch nicht bekannt.

Orient.

Die plötzliche Abreise des Rhedive und das Aufgeben der Reise des Kaisers nach Egypten erregen immer noch die Gemüther, weil eine für hier plausible Erklärung nicht bekannt geworden ist. Eine gewöhnlich gut informierte Persönlichkeit äußerte, es hat eine Zeit lang die Absicht geherrscht, den Bruder des Rhedive Mehemet Ali zum Gouverneur von Kreta vorzuschlagen. Man hätte dafür angeblich die Zustimmung des deutschen Kaisers und auch die Oesterreich-Ungarns gehabt. Der Plan sei aber an der entschiedenen Opposition Englands gescheitert. Der Rhedive sei bei der Herkunft von dem Erfolg des Planes überzeugt gewesen, dann aber ungehalten abgereist. Aus der gleichen Ursache unterbleibe nun die Reise Kaiser Wilhelms nach Egypten. (?)

Alexandrien, 15. Oktober. Hier wurden neun Anarchisten verhaftet, sämmtlich Italiener. Der erste Verhaftete war ein Cafesbesitzer, auf einem Tisch des Cafes wurde in einer hölzernen Büchse zwei Bomben gefunden, die mit Kugeln gefüllt waren. Wie weit die sensationelle Meldung auf Wahrheit beruht, bei den Verhafteten seien Schriftstücke gefunden, aus denen der Plan ersichtlich sei, ein Attentat auf den deutschen Kaiser auszuführen, bleibt dahingestellt.

Die Palme des Sieges.

Roman von Erwin Friedbach 52
„Mein Gott, Hertha, wie hast Du all' das ertragen können?“
Die junge Frau lächelte einigermaßen bitter. „Ja, ich bin eine Zauberin, Emil, das siehst Du nun wohl; hast Du mich für ein schlechtes Weib gehalten, welches nur heiraten wollte, um auf Eure Kosten reich zu werden?“
Sie hob das Antlitz des jungen Burtschen, der auf einem niederen Stuhl vor ihr saß, zu sich empor und blickte ihm tief in die Augen. „Lieber Emil, ich wollte, Du vertrauest mir. Du warst mein einziger Freund, als ich zuerst nach Ulmpark kam, ich sahste mich einsam und verlassen, ich wäre unglücklich gewesen ohne Dich. Glaubst Du, daß es mir möglich gewesen wäre, jene Zeiten zu vergessen? Glaubst Du, ich könne Deine brüderliche Häßlichkeit, die Teilnahme, welche Du gegen mich an den Tag legtest, durch eine schlechte Handlung lohnen? Hast Du es je erlebt, daß ich eine niedrige, gemeine That begangen?“
„Nein, Du bist immer geradeaus Deinen Weg einhergeschritten,“ gestand Emil mit ehrlichem Freimuth zu. „Selbst als ich Dich zum erstenmal sah, als Du meinethwegen so sehr in Zorn gerietest, bist Du auch nicht ein Haar breit von dem Weg des Rechts abgewichen.“
„Darf ich also annehmen, Emil, daß Du mir glaubst und vertraust?“
Der junge Burtsche schüttelte ihr warm die Hand und sprach: „Ich vertraue Dir mit ganzer Seele, Hertha!“
„Selbst wenn die Dinge nicht ganz so ausfallen mögen, wie Du es wünschst? Du wirst trotzdem das Vertrauen zu mir nicht verlieren?“
„Niemals, Hertha! Ich glaube auch nicht ein Wort von allem, was mir die Mutter gelagt hat. An Duleks Weid ist mir ein Pfifferling gelegen! Das glaubst Du doch? Was mir weh gethan, war nur

der Gedanke, daß Du, die Du doch geschworen hattest, mein Bundesgenosse zu sein. Du, die Du Dich gleich einer Schwester gegen mich benehmen wolltest, Klänle geschmeidet und geplant hattest, wie Mama behauptete, um mich aus der Bucht des Rheims zu verdrängen; sie sagte, Du wollest es zu Stande bringen, daß er sterbe, ohne mich wieder gesehen zu haben, und das, das allein war es, was mir so weh that.“
„Hatte es den Anschein, daß dem so sein könne, da ich Dir doch telegraphierte, Du mögest kommen?“
„Das war es ja, worauf ich Mama aufmerksam machte, aber sie wollte davon nichts hören; sie sagte, Du thuest es nur aus Schamhaftigkeit, und wenn ich erst hierher komme, so werde ich mir ganz gewiß nicht gestatten, den Dntel zu sprechen.“
Hertha legte ihre Hand in Emils Arm; seine ehrliche Aufrichtigkeit, die Entrüstung, mit welcher er die grausamen Anschuldigungen seiner Mutter von sich wies, machten ihn ihrem Herzen nur noch teurer.
„Nun, so komme denn,“ sprach sie, „wir wollen sofort in das Zimmer Deines Oheims gehen und Du sollst Dich mit eigenen Augen überzeugen, ob ich wirklich jenes Ungeheuer bin, als das Deine Mutter mich hinstellt.“
Von Krissen gestützt lag Graf Gunbordon sterbend da. Die eingefallenen Augen, die sahle Blässe seiner Züge, all' das verriet die feierliche Todesnähe; man begriff, daß er nur noch Stunden zu leben haben könne. Zu schwach, um zu sprechen oder auch nur einen Finger zu rühren, umspielte doch ein Lächeln seine Lippen, als er den Neffen erkannte. Dieser trat tiefschweigend näher. Der junge Mann hatte noch nie an einem Totenbett gestanden, er wendete sich zitternd hinweg, um seine Aufsehung zu verbergen.
„Setz Dich nieder, Emil,“ flüsterete der Kranke matt, „ich bin froh, daß Du gekommen.“
Gerauschlos schlich Hertha aus dem Zimmer und ließ Dntel und Neffen allein.
Eine Weile sprach der Graf kein Wort und Emil

begann zu fürchten, daß er das Bewußtsein verlor. Er dachte, daß er das Bewußtsein verlor. Er dachte, daß er das Bewußtsein verlor. Er dachte, daß er das Bewußtsein verlor.
„Ich danke Dir, Emil,“ flüsterete er leise. „Im Grunde genommen, nicht wahr, ist es nur natürlich, daß ich jetzt alles meiner Frau hinterlasse? Ich liebe sie, sie ist mein Weib und Du bist nicht mein Sohn. Der Titel erlischt mit mir und Du bist somit in keinem Sinne mein natürlicher Erbe.“
„Das weiß ich, Dntel, ich habe mich nie als solchen betrachtet, obgleich meine Mutter ...“
„Ich weiß, was Deine Mutter dachte und was sie Dich zu erwarten gelehrt hat; es mag dies ganz vernünftig gewesen sein; ich würde sie in keiner Weise getadelt haben, sondern hätte ihr sogar verzeihen können. Was ich ihr aber nicht verzeihe, ist die Art, wie sie meine liebe Hertha behandelt hat. Ich habe mir zugeschworen, in Dießseits und Jenenseits dieser Thatsache eingebend zu bleiben. Ich habe ein neues Testament gemacht, und zwar an meinem Hochzeitmorgen; Witte verfaßte es und ich unterzeichnete es gerade vor der Ceremonie. Ich hinterließ in diesem Testament alles, was ich auf Erden besitze, bedingungslos meiner Frau; Du bekommst nur ein verhältnismäßig kleines Legat. Ziehst Du mir deshalb, Emil?“
„Nein! Ich bin nur froh, Dntel, daß Du mir ein Legat hinterlassen hast, es war gültig von Dir, meiner überhaupt zu gedenken.“
„Sobald ich aufgehört habe zu leben, wird das Testament in Kraft treten. Witte hat es in Verwahrung; meine Frau ist Universalerbin; Reville,

der Pfarrer, und Macdonald, der Doktor, sind Testamentsvollstrecker; sobald ich tot bin, telegraphiere Du an Witte um jenes Testament und ich hoffe, Du wirst dafür Sorge tragen, daß Deine Mutter dessen Inhalt nicht erfahren sollte. Ich habe keine Schwestern, die ich hinterlasse.“
„Du kannst Dich auf mich verlassen, Dntel!“
Graf Gunbordon blickte mit matten Augen hastig zu seinem Neffen empor. „Es ist Dir also an dem Gelde nichts gelegen, Emil? Du bist nicht enttäuscht, weil die Gräfin Gunbordon in Deine Rechte tritt? Ich hatte im Jahre 1880 ein Testament zu Deinen Gunsten gemacht; Witte hat es auch in der Hand, aber jetzt, wo ich verheiratet bin, ist es natürlich wertlos geworden; fühlst Du Dich sehr enttäuscht, mein Junge?“
„Ich wäre ein Heuchler, Dntel, wenn ich sagen wollte, daß ich nicht einigermaßen enttäuscht bin. Natürlich würde ich gerne sehr viel Geld besitzen haben, ich denke, es geht einem jeden so. Aber ich wiederhole, ich sehe vollkommen ein, daß Du das unbeschränkte Recht besitzt, Dein Geld einem jeden zu hinterlassen. Ich liebe Hertha von ganzem Herzen und mißbillige ihr auch nicht einen Heller von dem, was sie bekommt!“
Der Graf lächelte matt und brücte nochmals die Hand des Neffen. „Wer weiß, vielleicht findet eines Tages, daß ich Dir doch kein so großes Anrecht zugefügt, wie es jetzt den Anschein haben mag. Du mußt geduldig sein und warten. Wenn sich dann mit der Zeit herausstellt, daß Dein Vorteil doch nicht ganz außer Acht gelassen wurde, dann erinnere Dich, daß Du es nicht mir zu danken hast, sondern nur der Gräfin Gunbordon, die aus freien Stücken so handelte, wie es geschehen ist.“
Die Worte waren für Emil natürlich ganz rätselfhaft; die Stimme seines Oheims wurde auch so schwach, daß er kaum verstehen konnte, was der Sterbende sprach. Er wartete noch ein paar Sekunden, aber Graf Gunbordon schloß nun die Augen und schien vollständig erschöpft.
60,16

Frankreich.

Clemenceau publizirt unter der Ueberschrift „Un dossier“ in der „Aurore“ Enthüllungen von äußerster Wichtigkeit und Schwere. Es handelt sich um den Inhalt der Akten Esterhazy, welche dem Untersuchungsrichter Bertulus vorlagen. Clemenceau erzählt, einer seiner Freunde habe die Akten in der Hand gehabt und ihm etwas von dem Inhalt verrathen. Er übernehme jede Garantie für die Wahrheit des Mitgetheilten, wolle aber nur einiges von dem veröffentlichten, was sein Freund ihm überbracht. Bei den Akten befanden sich unter anderem Briefe des Untersuchungsrichters Joly, desselben, welcher jetzt die Affäre Jola-Zudet leitet, und des Kommandanten Pauffin de Saint Maurel, desselben, welcher Rochefort die Geschichten von den Briefen Kaiser Wilhelms überbrachte. Alle diese Briefe seien an Esterhazy gerichtet.

Das Hauptstück aber sei ein Brouillon (Konzept) eines Briefes an den General Boisdeffre, welches mit den Worten beginnt: „Mein General! Der Brief ist in der Zeit geschrieben, als die Untersuchung über Esterhazy sogenannte Manenbriefe, deren Echtheit Esterhazy betänlich geleugnet hatte, schwebte. Das Schreiben enthält den Satz: „Sind Sie ihrer Experten auch sicher? Wenn ja, überlasse ich mich ganz Ihnen. Im entgegengelegten Falle sage ich wie beim Vorbureau, daß man meine Handchrift durchgepaßt hat.“ Clemenceau erinnert daran, das General Boisdeffre am 4. Dezember erklärte, Esterhazy nie gelangt zu haben. Eine Enquete wegen der Manenbriefe fand Ende November statt.

Der „Matin“ weiß zu berichten, daß in der militärgerichtlichen Untersuchung gegen den Oberlieutenant Picquart die Generale Billot, de Boisdeffre und Gonze als Zeugen verhöört wurden und daß die Anklage wegen Urkundenfälschung fallen gelassen vorgenommen worden ist. Picquart soll nur wegen Benutzung gefälschter Dokumente verfolgt werden.

Rußland.

Aus Warschau wird gemeldet: Der Artilleriehauptmann Rosacz-Noslow erschoss auf offener Straße den Fabrikverwalter Dastkewicz und stellte sich sodann seinem Regimentskommandeur, der ihn verhaften ließ. Als Grund der Bluttat wird ein Renkontre in einem Restaurant angegeben, bei welchem Dastkewicz den Offizier geohrfeigt hatte.

Australien.

Ueber eine von Eingeborenen der Neuen Hebriden verübten Niedermetzelung der weißen Besatzung eines unter deutscher Flagge segelnden Schiffes wird der „K. Ztg.“ gemeldet: Der Dampfer „Moresby“ traf auf seiner letzten Fahrt durch die Südpazifik um fern der Neuen Hebriden den französischen Schoner „Karoline“, der 3 Franzosen und 42 Farbige als Flüchtlinge an Bord hatte. Die Neuen Hebriden, eine Inselgruppe im Stillen Ozean, nördlich von Neu-Kaledonien, hat Frankreich 1886 unter seinen Schutz gestellt. 1887 wurde auf Betreiben Englands eine gemischte Kommission zum Schutz des Lebens und Eigentums britischer und französischer Untertanen eingesetzt. Auf den Inseln war ein Aufstand ausgebrochen; die Leute können von Glück sagen, daß ihnen von einem Eingeborenen rechtzeitig Warnung zuzuging und das Entkommen gelang. Schlimmer erging es der Mannschaft des Kutters Sea Ghost. Das unter Befehl des Kapitäns Colohorn fahende Fahrzeug segelte unter deutscher Flagge und war nach den Salomonsinseln ausgesandt worden. Während der Kapitän sich im Mastkorb orientirte, wurde das Schiff von etwa hundert Eingeborenen überfallen; Mr. Colo-

horn und die auf dem Kutter befindlichen Weizen wurden getödtet und die Leichen den Kanälen aber wurden grausam abgeschlachtet und dann am Lande verzehrt. Der deutsche Kreuzer „Falle“ ist abgesandt worden, um die Kreuzer zu strafen.

Amerika.

Die Ankunft einer Anzahl Neger in Birken (Illinois) zum Erlaße der ausländigen Bergarbeiter gab Anlaß zu einem Kampfe zwischen 1500 Ausländigen und Beamten des Sheriffs, die durch die Polizei der Chicago-Alton-Eisenbahn unterstützt wurden. Die letzteren besetzten die Umfriedigungen der Minen und feuerten auf die Ausländigen, um die Neger zu beschützen. Etwa 500 Schüsse wurden geschossen. 10 Personen wurden getödtet, 5 tödtlich und 5 schwer verwundet. Nach einem Telegramm aus Chicago haben die dortigen Eisenbahnbeamten einen Bericht erhalten, nach dem 500 Bergleute 6 Beamte und einen Polizisten getödtet hätten. Der Sheriff telephonirte nach Springfield, daß über 100 Personen getödtet worden seien, doch scheint diese Zahl übertrieben zu sein. Der Gouverneur befahl, daß Miliztruppen nach Birken abgehen.

Mannigfaltiges.

Der Mörder der Kaiserin in Berlin ist entdeckt, aber noch nicht verhaftet worden. Durch die Bemühungen des Kriminalinspektors Eiß und der Kommissare Horn und Kindeisen ist es gelungen, den 27jährigen Ktographen Albert Wegener aus Berlin als den Thäter zu ermitteln. Man neigte sich von Anfang an der Annahme zu, daß die That von einem Menschen verübt sein müsse, der mit den Gewohnheiten der Familie ROLLER vertraut sei, und dies trifft bei Wegener zu. Seine Eltern gehören der apostolischen Gemeinde an und der jetzige Mörder hat vor sechs Jahren einen Einbruch in die apostolische Kirche verübt, der jedoch nicht angezeigt wurde, um den guten Ruf der Gemeinde nicht zu gefährden. Wegener, der später Hausknecht in Hamburg war, wurde dort wegen mehrerer Einbrüche zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt, die er in Fußbündel verbrachte. Am 20. September wurde er dort entlassen und nach Wandsbeck abgeschoben. Der an der Nordseite zurückgelassene Paletot wurde als der des Wegeners erkannt, der ihn aus den Kammerbeständen des Zuchthaus erhalten hatte. Nachgewiesen ist, daß Wegener zur Zeit des Mordes in Berlin war. Man glaubt, daß Wegener die That in Gemeinschaft mit den 27jährigen Schneider Alfred Iben ausgeführt hat, da ein Drohkentusch am Abend des Mordes zwei Männer eiligt aus dem Kollertischen Hause kommen und davon laufen sah.

Ein fideles Gefängniß. Vor einigen Wochen ereignete sich in Allenstein (Ostpr.) die schier ungläubliche Thatsache, daß eine Einbrecherbande in der Stadt ihr Wesen trieb und daß schließlich die Ermittlungen das überraschende Resultat ergaben, daß die Einbrecher mehrere im Allensteiner Justizgefängniß befindliche Strafgefangene gewesen waren. Das eingeleitete Verfahren führte zur Erhebung der Anklage wegen schwerer Diebstähle gegen die Strafgefangenen Handlungsgehülften Bernhard Vintewitz, 23 Jahre alt, den Schuhmachergehülften Valentin Strehl, 21 Jahre alt, und die damals auch im Gefängniß befindliche unverehelichte Pauline Stenzel aus Marienburg. Die geraubten Waaren wurden in einem Kopffleisenbezug gesteckt, und dann wanderten alle drei nach dem Gefängniß zu-

rück, ohne von dem diensthabenden Aufseher bemerkt zu werden. Als die Angelegenheit zur Kenntniß der Behörde kam, wurde eine Revision abgehalten und in vielen belegten und unbelegten Zellen Geld, Weinflaschen und Gläser, Zigarren, Zigaretten und viele Lebensmittel gefunden, die alle von Diebstählen herrührten. Vintewitz gab in der Gerichtsverhandlung am Sonnabend zu, öfter das Gefängniß verlassen zu haben, in der Stadt umhergestreift und zurückgekommen zu sein. Auch die Stenzel gestand alles ein, nur Strehl bestritt, wurde aber überführt. Das Gefängniß erkannte auf Zuchthausstrafe bis zu 5 Jahren. Der Erste Staatsanwalt mußte in der Gerichtsverhandlung zugeben, daß solche Vorkommnisse nur auf die Pflichtvergessenheit und grobe Nachlässigkeit einiger Beamten zurückzuführen sind. Auch erwähnte er die bisherige ungenügende Beleuchtung des Gefängnisses während der Nacht, die aus Sparsamkeitsrückichten geboten erschien, jetzt aber abgeschafft worden ist. Das Allensteiner Gerichtsgefängniß ist erst vor kurzem mit einem Kostenaufwande von 1 700 000 Mk. erbaut, es soll mit allen der Neuzeit entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen versehen sein.

Die Ueberfahrt des Kaiserpaars von Venedig nach Konstantinopel wird nahezu vier Tage in Anspruch nehmen. Die Abreise von der Lagunenstadt ist fast genau zu der programmäßig festgesetzten Stunde erfolgt; danach darf auch die Ankunft in Konstantinopel am Montag, den 17. d. M., in der Mittagsstunde erwartet werden. Für den Aufenthalt am Bosphorus ist dann die nächste Woche bestimmt; die Abreise von dort nach Palästina ist für den Nachmittag des Sonnabends (22. d. M.) in Aussicht genommen. Auf diesen Tag fällt gerade der 40. Geburtstag der Kaiserin. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Außer fünf Kriegsschiffen sollen heute auch vier Torpedoboote, darunter ein nach Kaiser Wilhelm I. benanntes, nach den Dardanellen abgehen. Die Arbeiten an dem für das deutsche Kaiserpaar neu erbauten Kiosk sind beendet; der Kiosk macht einen prächtigen Eindruck. Die von einer Berliner Firma eingerichtete elektrische Beleuchtung funktionirte bei einer gestern vorgenommenen Generalprobe vorzüglich. Die Arbeiten bei den Erweiterungen und Pflasterungen der städtischen Straßen werden auch Nachts fortgesetzt. Außer drei von der deutschen Kolonie gecharterten Schiffen fährt auch ein türkisches Schiff dem Kaiserpaar entgegen.

Berliner Mordstatistik. Seit dem Jahre 1880 sind nach der Berliner Kriminalstatistik im Dienstbezirke der dortigen Polizei 37 Morde verübt. Von diesen 37 Morden wurden bei 15 die Thäter nicht ermittelt bezw. sind wie im Falle der Wittve Schultze und ihrer Tochter zwar ermittelt, doch entkommen. Besonders ins Auge fallend ist die Erhöhung der Zahl der verübten Kapitalverbrechen mit den Mißfolgen der Kriminalpolizei erwächst. Diese Mißfolge datiren in der Hauptsache seit dem Jahre 1888, indem auf die letzten 10 Jahre 14 unermittelte Morde entfallen und auf die vorangehenden 8 Jahre nur ein nicht entdeckter Mörder kommt.

Drei Eisenbahn-Unfälle. Als ein nach Cleve fahrender Personenzug am Mittwoch die Station Köln-Nippes passirt hatte, wurden die Schranken geöffnet. Eine von der Güterstation Nippes kommende Lokomotive war dabei nicht bemerkt worden. Die Maschine fuhr in das den Uebergang überschreitende Publikum hinein, erfaßte einen 66jährigen Mann und fuhr demselben den Kopf vom

Rumpfe weg. Andere Personen wurden leicht verletzt. — Bei dem Bahnübergange in Schönberg in Mecklenburg wurde am Mittwoch Mittag durch den von Lübeck kommenden Zug hervorgeholt. Da der Bahnübergang vorchriftsmäßig durch eine Barriere abgesperrt war, ist dem Bahnwärter ein Verschulden an diesem Unfall nicht zuzuschreiben. — Am Donnerstag Vormittag ist, nach amtlicher Meldung, von einem Güterzuge auf Strecke Oer-Bienenburg ein Hilfsbremser herabgefallen und hat hierbei an beiden Füßen schwere Verletzungen erlitten. Er hat Aufnahme in Krankenhaus zu Goslar gefunden.

Auf der Fahrt nach Jerusalem ertrunken. Für das Kaiserpaar und dessen Gefolge hatte die Christoph und Unmadische Baradenfabrik in Bungenborf bei Sedendorf eine Anzahl Baraten zur Lieferung für Jerusalem in Auftrag bekommen. Der Direktor der Fabrik, Sperrath, wollte die Aufstellung persönlich leiten und war nach Jerusalem abgereist. Zu Jaffa traf ihn jedoch das Unglück, über Bord zu fallen und zu ertrinken.

Dreyfus in Ungarn. In Debreczin kam es am 10. Oktober bei der Aufführung eines Schauspielers „Kapitän Dreyfus“ zu ziemlich erregten Kundgebungen. Die Darsteller des Kapitän Dreyfus und seiner Gemahlin wurden vom Publikum lebhaft begrüßt, während der Darsteller du Paty de Clams laum zu Worte gelangen konnte und öffentlich beschimpft wurde. Er wurde nach Vorstellung von einer großen Menschenmenge vor dem Theater erwartet, die ihn mißhandeln wollte. Er mußte unter polizeilicher Begleitung in seine Wohnung gebracht werden. — Das erinnert an die alten Zeiten, in welchen in manchen deutschen Orten der Darsteller des Franz Moor seines Lebens nicht sicher war.

Verantwortl. für die Redaktion: E. Ziese in Ahrensburg. Druck u. Verlag von E. Ziese in Ahrensburg und Altrahlstedt.

Zum Einmachen:

Eßig, Citronen-, Wein-, Salicylsäure, Cremortartar, Arrac, Cognac, Franzbranntwein, Rum-Spiritus, Pergament, Filtrirpapier, Schwefelband und Faden, Drangen-, Kirsch-, Rosenwasser, Cappern, Champignons, Knoblauch, Morcheln, Ammon, Canehl, weißer Ingbergeschält und naturell, Mustatblüthe u. Ruß-Coriander, Nelken- und -blüthe, Capenne-langer, weißer, schwarzer, spanischer Pfeffer, Senf, weiß und schwarz, Zimmt.

Apothek in Ahrensburg.

Eine gesunde Tasse Kaffee, wie man sie gerne wünscht, voll und kräftig im Geschmack und schön von Farbe erzielt man durch Gebrauch von Pfeifer & Diller's Kaffee-Essenz, die in allen guten Colonial- und Materialwaaren-Geschäften zu haben ist. Um nicht durch minderwerthige Nachahmungen getäuscht zu werden, verlange man beim Einkauf aber ausdrücklich Pfeifer & Diller's Kaffee-Essenz in Dosen.

Witterungs-Beobachtungen.

Table with 5 columns: Höchste Temperatur, Niedrigste Temperatur, Temp. 7 Uhr morgens, Luftfeuchtigkeit in %, Barometer auf Gr. reb. Rows for dates 15, 16, 17.

Die Palme des Sieges

Roman von Erwin Friedbach 53 Nach einer kleinen Weile, welche Emil eine wahre Ewigkeit dünkte, schlug er die Augen wieder auf und ließ heiser hervor: „Hertha, Hertha! Komm' zu mir!“ Emil riß hastig die Thür auf und gleich darauf sah die junge Frau bleich und atemlos an dem Rande ihres Gattens in die Knie. Er erkannte sie, streckte mit der Hand sanft ihre Wangen, flüsterete ihren Namen und versiel dann in einen Zustand der Bewußtlosigkeit, aus welchem er nicht mehr zu sich kam. Die ganze Nacht hindurch wachten sie an seinem Lager; er regte sich nicht und nur seine schweren Atempünze wiesen darauf hin, daß er noch lebe. Als die ersten Strahlen der Sonne durch die halb zugezogenen Vorhänge in das Sterbezimmer drangen, hauchte Philipp Graf Gumbordon mit einem leisen Seufzer seine Seele aus, war er einberufen worden zu seinen Vätern. „Mein lieber Emil, warum in aller Welt kannst Du denn nicht vernünftig sein und die Situation so auffassen, wie sie nun einmal ist!“ „Mutter, ich weiß nicht, soll ich Dich als wahn-sinnig betrachten? Bei klarer Vernunft könntest Du doch kein solches Anstinnen an mich stellen!“ Emil Naton sumrte in höchster Erregung im Zimmer auf und nieder; die Baronin aber saß ruhig hinter dem Frühstückstisch. Die Scene fand in einem Londoner Hotel statt, in welchem Baronin Regine am Vorabend eingetroffen, um ihren Sohn zu sprechen, der eben aus Italien zurückgekehrt war. Emils Gesicht war hochrot vor innerer Erregung, er fühlte sich unsicher, sein Frühstück zu verzehren oder auch nur ruhig auf dem Stuhle zu sitzen. Lebhaft in der Luft hin und her gestikulirend, rannte er in steigender Aufregung im Zimmer auf und ab.

„Es ist unmöglich, ich sage Dir, ganz unmöglich!“ rief er vielleicht zum fünftenmale. Baronin Regine zuckte die Achseln. „Ganz und gar nicht unmöglich, da es nun thatsächlich der Fall ist!“ „Aber ich sage Dir,“ rief Emil, indem er sich vor die Mutter hin stellte, „ich sage Dir, daß mein armer Onkel mir die Sache selbst gesagt hat. Er erklärte klar und deutlich, daß er ein neues Testament gemacht habe, in dem er, mit Ausnahme eines größeren Legats für mich, alles Hertha hinterlassen habe; er fügte auch hinzu, daß er diese letztwillige Verfügung an seinem Hochzeitstage unterzeichnet habe!“ „Dann muß er sie nachträglich vernichtet haben, denn es findet sich kein solches Testament.“ „Es muß sich finden, er sagte mir, daß es in Whites Händen sei!“ „Und dieser erklärte, er habe nur ein Testament aus dem Jahre 1880, das natürlich jetzt wertlos ist, da es durch die Heirat ungültig wurde.“ „Wenn ich Dir aber sage, daß er jenes alten Testaments auch mir gegenüber Erziehung that, daß es nach seiner Ansicht ein ganz wertvolles Schriftstück war.“ „Dein Onkel ist allerdings ohne Testament gestorben, deshalb bist Du sein natürlicher Erbe.“ Baronin Regine schlürfte ängstlich ganz ruhig ihren Thee. Sie war sehr ärgerlich über ihren Sohn. Weßhalb sah sich der Junge veranlaßt, sich in dieser Weise einzumengen? Seit dem Tode ihres Bruders war alles so wunderbar glatt von staten gegangen, wie nur möglich. Der Graf hatte gewünscht, dort begraben zu werden, wo er gestorben, ohne jeden Pomp, ohne sensationelle Feierlichkeit, in dem sonnigen englischen Friedhofe am Ufer des Mittelmeeres hatte man ihn zur ewigen Ruhe gebettet und Emil war, wie sich das gehörte, dort geblieben, um seinem Oheim die letzte Ehre zu erweisen. Die Witwe hatte ihre letzte Wächterin und gethan, fürs erste noch in der Villa zu bleiben, in wel-

cher sie mit dem kranken Gatten friedliche Tage verbracht; den Sommer wollte sie dann in stiller Abgeschiedenheit in den Bergen Nord-Italiens weilen. Vom Testamente war nicht die Rede gewesen; welcher Art die Gefühle waren, die Herrn White bewegten, als er die Kaffee aufpufferte, welche die lechtwilligen Verfügungen seines verstorbenen Klienten enthielt, als er zu der Ueberzeugung kam, daß das Testament verschwunden sei, läßt sich kaum in Worten schildern. Mochten die Gedanken, welche er hegte, wie immer sein, seine Handlungen betunden jedenfalls die größte Entschlossenheit. Er telegraphierte an Baronin Regine und forderte ihr sofortiges Erscheinen in der Stadt. Die Baronin hatte natürlich Derartiges erwartet und willfahrte dem Wunsche ihres Rechtsanwalts, jedoch mit einem etwas unruhig pochenen Herzen. Mit dem ersten Morgenzuge traf sie in London ein und begab sich sofort zu Herrn White, was zwischen ihm und ihr vorkiel, blieb wenigstens teilweise stets in geheimnisvollem Dunkel gehüllt. Baronin Regine aber kannte den Mann und war darauf gefaßt gewesen, ein verwegenes Spiel durchzuführen zu müssen. Wenn auch die Unterredung zwischen ihr und dem Rechtsanwalte nicht lang war, so mußte sie doch als sehr stürmisch bezeichnet werden, der es aber an einem friedlichen Abschlusse nicht gebrach. Herr White überzeugte sich, daß er nicht der Verlusttragende sein werde, wenn er in Bezug auf eine unglückliche Transaktion, die wie Baronin Regine ihm hoch und teuer versicherte, wie zufällig gewesen, reinen Mund halte. Sie gestand ihm, daß sie allerdings den Schlüssel gefunden, der die Schriftentafelte ihres Bruders öffnete; sie gab auch zu, daß sie das Testament gelesen, behauptete aber feiß und fest, es sei nur durch einen reinen Zufall, während sie sich die Füße wärmte, ihrer Hand entfallen, unglücklicherweise in das offene Kaminsfeuer gestallert, wo eine glühende Kohle dieses Schriftstück sofort zu Asche verandert habe. Mit dieser etwas merkwürdigen Geschichte mußte White sich zufriedengeben, es lag nicht in seinem

Bortell, eine so gute Klientin, wie Baronin Regine Naton, zu verlieren, und da keine Möglichkeit bestand, das vernichtete Testament wieder herbeizuschaffen, hielt er es im eigenen Vorteil für klüger, die Sache, wenn möglich, totzuschweigen und sich zum Helfershelfer der Baronin herzugeben. Er schrieb der Witwe seines Klienten und teilte ihr mit, daß er das Testament nicht gefunden, das Graf Gumbordon an seinem Hochzeitstage unterzeichnet habe; es sei auch seiner Obhut gar nie anvertraut worden; er vermute, daß die Frau Grafin selbst dieses Testament in Verwahrung habe. Für den Fall, daß es sich nicht finden sollte, legte er ihre pekuniäre Lage auseinander und auch, daß sie ein Drittel des Vermögens ihres Gatten als Pflichtteil erhalte, während der Rest an seine Witwenverwandten übergehe. Diesen Brief beantwortete Gräfin Gumbordon dahin, daß sie das Testament nicht habe, daß sie immer dem Glauben Raum gegeben, es befinde sich in Whites Besiß; sei dies nicht der Fall, so habe der Graf das Testament vielleicht später vernichtet; sie selbst sei nicht in der Lage, irgend welche Auskunft darüber zu geben, wäre aber gerne bereit, alle geschäftlichen Einzelheiten Herrn White zu überlassen. Ueber das Befehlen einer Nachschrift sprach sie kein einziges Wort. Baronin Regine atmete erleichtert auf, Herr White aber schüttelte über diesen Brief mit einiger Beforgnis den Kopf. Die vollkommene Gleichgültigkeit, welche Gräfin Gumbordon den Geldangelegenheiten entgegenbrachte, gefiel ihm nicht, er fand sie unnatürlich; daß sie damit zufrieden sein sollte, die ganze Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, kam ihm nicht wahrscheinlich vor; an eine Nachschrift glaubte White aber auch nicht. Freilich hatte er die Geschichte gehört, welche Frau Randal zum Besten gegeben, aber er neigte zu der Ansicht, es sei dies nur eine Gelderpressung. Die Tage vergingen und nichts Besonderes ereignete sich. 60,18

Standesamt Sief.
Monat September 1898.
Geboren:

Am 7. Sohn dem Arb. Johann Heinrich Rudolf Stoldt in Sief. 15. Sohn dem Hufner Otto Steenbod in Sief. 21. Tochter dem Arbeitsmann Joachim Peter Seemann in Hoisdorf. 22. Sohn dem Arbeitsmann Johann Rud. August Hagelstein in Papendorf. 24. Sohn dem Arb. Ernst Heinrich Lange in Hoisdorf.

Aufgeboren:
Am 13. der Jagdaufseher Heint. Peter Dellow in Langeloh mit der Dienstmagd Bertha Margaretha Elisabeth Stadländer.

Eheschließungen:
Am 4. der Schmied Claus Eggert Heinrich Wendland in Fleischgaffel, Gem. Meilsdorf mit der Dienstmagd Dorothea Meier in Meilsdorf. Der Bankbeamte Wilhelm Otto Ludwig Kempert in Hamburg mit Maria Margaretha Auguste Biehl daselbst, ohne besonderen Stand. 23. Kaufmann Friedrich Wilhelm Johannes Singelmann in Hoisdorf mit Anna Catharina Margaretha Kelling daselbst, ohne besonderen Stand. 25. Landmann Hans Joachim Heinrich Sandmann in Großensee mit Alwine Caroline Friederike Bern in Meilsdorf, ohne besonderen Stand.

Anzeigen.

Öffentliche Versteigerung.

Am **Wittwoch, den 19. Oktober, Vorm. 10¹/₂ Uhr,**
werde ich bei Gastwirth Spiering hiersebst, anderweitig gepfändete Gegenstände, als:
1 Spiegelschrank, 1 Sofa, 1 Sessel, 1 Uhr u. A. m.
gegen Baarzahlung versteigern.
Ahrensburg, 17. Oktober 1898.
Ed. Meyer,
Gerichtsvollzieher.

Zur Anfertigung künstl. Gebisse,
Reparaturen derselben,
Plombieren, Nervtöden,
Zahnausziehen,
auch schmerzlos,
und Zahnreinigen
hält sich bestens empfohlen
G. Fehr,
Zahntechniker, Ahrensburg,
Lohe 1, 1. Etage.

D. Tornau,
Altrahlstedt,
empfiehlt in großer Auswahl:
Herren-,
Jünglings- und
Knaben-
Anzüge,
in Kammergarn,
Cheviot, Buckskin
und Zwirn,
einzelne Joppen,
Westen u.
Hosen, sowie sämtliche
Herren-Artikel:
Fitzhüte, Strohhüte, Mützen,
Hemden, Strümpfe, Schirme,
Hosenträger, Schlipse, Wäsche etc.
zu den billigsten Preisen.

Ein Mädchen
für kleinen Hausstand zu sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 10 des Reglements über die Ausführung der Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden die sämtlichen Urwähler der Gemeinde Ahrensburg zur Wahl der Wahlmänner auf

Donnerstag, den 27. Oktober 1898,

Nachmittags 5 Uhr,

in die nachbenannten Wahllokale zusammenberufen:

Nr. der Urwahlbezirke	Wahlort und Wahllokal.	Bezeichnung der zum Wahlbezirk gehörigen Ortschaften u. Wohnplätze	Ortsanwesende Einwohnerzahl nach der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 im Wahlbezirk insgesamt	Name u. Wohnort des ernannten 1. Wahlvorstehers 2. Stellvertreters
1	Ahrensburg, „Hotel Posthaus“	Bei den Tannen, Reesenbüttel, Steintamp, Hof Fabrik, Pomona, Am Weinberg, Sint. Gartenholz, Markt-Strasse, Marktplatz, Große Straße, Reeshoop Lohe	1012	1. Hufner u. Hotelbes. Ch. Schmidt 2. Kaufmann P. Laddiken Ahrensburg
2	Ahrensburg, „Hotel Lindenhof“	Rondel, Hamburger Straße, Gerhards-Straße, Adolph-Straße, Bahnhof-Straße, Wulfsdorfer Weg, Hagener Allee, Waldstraße, Manhagener Allee, Neue Straße	835	1. Thierarzt C. Drews 2. Gärtnereibes. E. Ronne Ahrensburg

Ahrensburg, am 17. Oktober 1898.
Der Gemeindevorsteher. **Ziese.**

Ernst Karstadt,

Hamburgerstr. 44, Wandsbeck, Hamburgerstr. 44.

Den Eingang großer Quantitäten in

Neuheiten

der Herren- und Knaben-Confection

für die Herbst- u. Winter-Saison
anziehung, mache speziell auf die reichhaltige Auswahl in
Herren-Paletot-Anzügen,
Joden-Joppen etc., in jeder Preislage aufmerksam.
Ferner empfehle mein reichsortirtes Lager in

Arbeiter-Garderoben,

als: Manchester-, Leder-Pilot- u. Zwirn-Joppen, sowie Leder-Hosen, Manchester-Hosen, Pilot-Hosen u. Westen, Drellzeuge, Regenröcke, leinene Kittel u. Blousen, **wollene Westen,** Isländer, Patenthosen u. Jacken, Parchend-Hemde und Strümpfe.

Normalwäsche.

Bitte die Schaufenster zu beachten!



Kaffee

in sorgfältig ausgewählten Sorten, echt cheneffischen Thee, neueste Ernte,
Chokoladen, Zuckerwaaren und Backwerk,
Kolonialwaaren, Gewürze und Früchte,
Konserven aller Art,
Fleischwaaren im Ausschnitt, Butter, stets frisch, in bester Qualität
Holländer, Kistler, Schweizer- und Parmesankäse,
garantirt reine **Weine,**
Cognac, Arrac, Rum, Sßenzen u. ff. Liqueure,
Tabak, Cigarren und Cigaretten in großer Auswahl
empfiehlt bestens
Ahrensburg. **M. Gaens, Hagener Allee 14.**

Caesar Kroeg,
Hamburg - Eimsbüttel, Muggenkaampstrasse 18.
Lager von sämtlichen Baubeschlägen,
Thür- u. Fensterhänge, Thürschlösser u. Drücker.
Specialität: patentirte Schiebethür-Beschläge
vollständig complet.
Holzschrauben und Drahtstifte.
Espagnolettstangen
in jeder Länge pr. Stück Mk. 1.50.

Hohe Fachschule für Damenschneiderei.

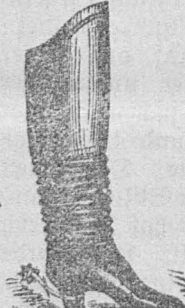
Es können noch einige junge Mädchen an dem
Lehrunterricht
theilnehmen. Ausbildung unter Garantie. — Bei Anmeldung von 6 Schülerinnen werde ich einen vierwöchentlichen **Privat-Kursus** geben. Die Damen arbeiten ihre eigene Garderobe und lernen auch so viel, um ihre eigenen Sachen anzufertigen.
Anfertigung von **Costümen, Morgenröcken, Kinderkleidern u. Mänteln,** vom einfachsten bis zum feinsten Genre.
Kostümkleider von 7 Mark an, Morgenröcke " 3 " "
Für tadellosen Sitz übernehme volle Garantie.
Feinste Referenzen. **Zivile Preise.**
Hochachtungsvoll
Ahrensburg. **Fran Direktor,**
Hamburgerstr. 62.

Drogerie Alt-Rahlstedt, M. Cropp.

Empfehle mich mit allen gangbaren Drogen, trocknen und freiduftigen Farben, Fußbodenölen und Lacken, Bohnermasse für Parquet und gestrichene Fußböden, sowie alle anderen Lacke.

Ferner
Thee in verschiedenen Sorten, — von Houtens Cacao, — ff. Salatöl — Siebig's Fleischextract, — sämtliche Gewürze unter Garantie rein, — ff. rekt. Spirit, — Brennspirit, — Medizinalweine, Parfümerien und Toiletten-Seifen, — sämtliche Artikel zur Wäsche zu den billigsten Preisen.

Heinrich Westphal,
Schuhmachermeister,
Ahrensburg, Manhagener Allee.
Mein reichhaltiges Lager von selbstverfertigten



Herren, Damen- und Kinder-Fusszeug

halte bestens empfohlen.
Während des Neubaus meines Hauses befindet sich mein Geschäft gegenüber, im Hause des Herrn Bäckermeisters Büttgen, Manhagener Allee Nr. 5.

Inniger Dank.

Infolge meiner langjährigen, qualvollen Magenbeschwerden, wie Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Aufstoßen, Kopfschmerz, Erbrechen etc., wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Angstgefühle, Schwindel, konnte weder essen noch schlafen u. brach oft vor Schwäche ohnmächtig zusammen. Kein Mittel wollte helfen, der Arzt sagte, es sei schlecht um mich bestellt. — Dem 14tägigen Gebrauch (täglich 1 Flasche) des altberühmten „**Lamsfelder Stahlbrunnen**“, **Verwaltung der Emma-Heilquelle zu Boppard a. Rh.,** verdanke ich sofortige Linderung und Heilung. Von Stund' an verloren sich die Beschwerden, Appetit, Schlaf und Kräfte kehrten wieder. Nun ein froher, gesunder, dankbarer Mensch, empfehle diesen segensreichen natürlichen Mineralbrunnen ähnlich Leidenden und gebe auf Wunsch auch gern nähere Auskunft.
Carl Havel, Polizei-Inspektor a. D. in Köln a. Rh.

Wandsbeker Stadt-Theater

Dienstag, den 18. Oktober 1898:
2. Abonnements-Vorstellung der Mitglieder des Harburger Stadttheaters. (Dir. Hugo Gerlach.)
Zwischenaktmusik von der Kapelle des Husaren-Regiments „Königin der Wilhelmina der Niederlande“ (Hant.) Nr. 15, Dirigent: Königl. Staats-trompeter Herr P. Sippel.
Der Stadstrompeter.
Posse mit Gesang in 4 Akten von Mannstaedt.
Musik von G. Steffens.
Kassen-Preise: Fremdenloge 3 Mk., 1. Rang (Loge, Parquet, Balkon) 2 Mk., Seiten-Balkon 1.50 Mk., 2. Rang 1 Mk., 3. Platz 50 Pf., Schülerbillets 1 Mk.
Abonnements-Preise für 24 Vorstellungen: Für einen Platz im 1. Rang (Loge, Parquet, Balkon) 30 Mk., für einen Platz im 1. Rang (Seitenbalkon) 24 Mk., für einen Platz im 2. Rang 18 Mk., Dutzend-Billets: zum 1. Rang 18 Mk. u. zum 2. Rang 10 Mk.
Aufang der Vorstellung 7 Uhr.
Das Theater-Bureau ist täglich geöffnet. **J. E. E. Meisner.**
Der heutigen Nummer unseres Blattes ist ein Wahlaufsatz des liberalen Wahlkomit'es beigefügt.

Junge Nähne, Enten, Hof Wulfsdorf, Richers.
Gesucht zum 1. November ein ordentliches **Mädchen.**
Ahrensburg. Pastorin Richter.